

Agenda

Schwein im Döner

Von Regula Stämpfli



Letzten Freitag wurde der Journalist, der die Waffenlieferungen des türkischen Geheimdienstes an jihadistische Gruppen in Syrien aufgedeckt hatte, zu fünf Jahren Haft verurteilt. Recep Tayyip Erdogan persönlich hatte Strafanzeige erstattet. Im Gerichtssaal fielen

Schüsse, glücklicherweise wurden die Angeklagten Erdem Gül und Chefredaktor Can Dündar nicht verletzt. Als wäre dies kein Schlag gegen die Demokratie genug, entschied der türkische Staatspräsident Erdogan am selben Tag auch den Machtkampf gegen seinen bisherigen Premier. Dieser galt Bundeskanzlerin Merkel und der EU-Kommission als «moderater» und «verlässlicher» Partner. Journalisten einkern und Demokratie topfgrübeln ist nur eine von Erdogans Spezialitäten. Trotzdem soll Ende Juni – bitte einatmen – die Visapflicht für die Türkei bei ihrer Einreise in die EU fallen. Dies als Gegengeschenk für Erdogans Rolle in der Flüchtlingskrise. Nach dem letzten Schachzug des Ein-Mann-Staates Türkei zeigt sich, dass eine «demokratische» Türkei so koscher wie ein Kebab mit Schweinefleisch ist (Wortspiel durchaus beabsichtigt). Sollte die EU-Kommission tatsächlich die klaren Voraussetzungen für die Visaaufhebung, nämlich Demokratie, Meinungsäusserungsfreiheit und Rechtsstaat, dem dreckigen Flüchtlingsdeal mit der Türkei opfern, dann sollten wir fortan nur noch von der «Vichy-Kommission» in Brüssel reden.

Erstaunlich an all diesen Konstellationen ist, dass ausgerechnet die Leute am türkischen Staatspräsidenten festhalten, die innenpolitisch zwar warnen, dass der Prophet Mohammed in Europa nun echt auf Karriere machen will. Dabei gehen gerade in der Bekämpfung des Fundamentalismus darum, Menschen mit Argumenten, vorgelebter Gedanken- und Meinungsfreiheit für ein Leben mit Voltaire, Kant und Arendt zu begeistern. Wenn die EU-Kommission nun aber Erdogan nicht sanktioniert, was ist die EU dann eigentlich noch? Ein Businessclub, ein Steuer-Selbstbedienungsladen für ansonsten völlig unbrauchbare Beamte? Die antidemokratische Koalition zwischen Brüssel und Ankara lässt nur düsterste Gedanken zu.

Die Festung Europas hofiert für Geld alle Diktaturen und autoritären Regimes, will aber die durch diese Däute «produzierten» Menschen nicht vor der Haustüre. Gleichzeitig zwingen Bundeskanzlerin Merkel und die Vichy-Kommission eine der wenigen funktionierenden Demokratien der Mittelmeerregion in die Knie: Griechenland. Was soll das? In der Türkei die Autokratie vergolden und in Griechenland die Demokratie in Schutt und Asche legen?

Quo vadis, Europa? Wäre es nicht endlich an der Zeit die autoritären Komatürken hier und dort ihren Spitalaufenthalt selber bezahlen zu lassen? Hat der EU-Präsident Juncker eigentlich das Jahr des «Alle Rechte für Autokraten» (Türkei, Ungarn, Polen) ausgerufen? Welche politischen Perücken wird Brüssel als Nächstes anziehen, um den Wählerinnen und Wählern politische Lösungen aus geschreddertem Karton zu servieren?

Gibt es Alternativen? Selbstverständlich. Wenn ein kleiner Satiriker wie Jan Böhmerrmann mit seinem Schmähdgedicht die deutsche Verlogenheit im Umgang mit der Türkei vorführt, wenn sogar der Papst einmal politisch richtigliegt, dann wird es doch möglich sein, die EU-Kommission im Umgang mit den eigenen Regeln überprüfen zu lassen. Es ist Zeit, die Checkbook-Demokratie in Brüssel vor Gericht zu bringen. Und in der Zwischenzeit gilt: No more deals with autocrats.

Neue Basis für familienergänzende Kinderbetreuung

FEB: Bedarfsgerecht und modern

Von Christoph Buser

Es ist eine Binsenwahrheit: Der Wirtschaft fehlen wertvolle Fachkräfte. Umso dringlicher ist es, dass möglichst viele gut ausgebildete Berufslleute im Arbeitsprozess bleiben. Insbesondere bei den Frauen besteht nach wie vor erhebliches Potenzial. Denn die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt für viele oftmals eine zu hohe Hürde dar, um am Erwerbsleben teilnehmen zu können.

Darum gilt es aus Sicht der Wirtschaft, die bestmögliche, bedarfsgerechte familienergänzende Kinderbetreuung sicherzustellen – und zwar dort, wo sie den Erziehungsberechtigten und der momentanen Familiensituation am besten entgegenkommt. Das kann in der eigenen Gemeinde sein, aber auch in der Nähe des Arbeitsorts.

Die «Verfassungsinitiative für eine bedarfsgerechte familienergänzende Kinderbetreuung (FEB)» hat zum Ziel, genau dies zu ermöglichen. Neu sollen die Gemeinden nicht mehr wie heute die Kindertagesstätten (Kita) unterstützen. Stattdessen sollen sie den Erziehungsberechtigten die Beiträge direkt gewähren, zum Beispiel in Form von Betreuungsgutscheinen. Wo sich die Kita befindet, ist künftig irrelevant.

Die Vorteile eines solchen Systemwechsels liegen auf der Hand. Erstens: Die Wahlfreiheit für die Erziehungsberechtigten steigt. Sie können eine Kita aussuchen, die passgenau auf ihre familiäre und berufliche Situation zugeschnitten ist. Zweitens: Die Kitas stehen neu in einem Wettbewerb zueinander. Dadurch steigt die Qualität. Zeitgleich sinken die Kosten insgesamt. Entsprechende Erfahrungen aus anderen Kantonen, namentlich Luzern, bestätigen dies. Drittens: Durch den Systemwechsel profitieren nicht nur einzelne ausgewählte Institutionen von einer staatlichen Subventionierung. Stattdessen erhalten alle Erziehungsberechtigten die gleiche finanzielle Unterstützung. Viertens: Dadurch steigen Eigenverantwortung und Einfluss der Familien in Bezug auf die Betreuungsangebote. Fünftens: Unabhängig von der Betreuungsstätte bleiben die Kosten für die Gemeinde dieselben. Das erhöht deren Planungssicherheit. Überdies vergrössert sich der Handlungs-

spielraum der Gemeinden. Denn ihnen steht es frei, bei Bedarf zusätzlich im Wettbewerb stehende Betreuungsstrukturen zu unterstützen.

Das alles klingt in der Theorie bestechend. Aber besteht das System auch den Praxistest? Durchaus. In Luzern wurde 2009 ein Pilotprojekt erfolgreich lanciert. So erfolgreich, dass 75 Prozent der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger 2013 ein System einführten, wie es die FEB-Initiative jetzt auch fürs Baseltbiet vorsieht. Das Luzerner Modell überzeugt.

Wartezeiten und Wartelisten gehören dank der Wahlfreiheit für Erziehungsberechtigte der Vergangenheit an.

Wartezeiten und Wartelisten gehören dort dank der Wahlfreiheit für Erziehungsberechtigte der Vergangenheit an. Die Zahl der Betreuungsplätze erhöhte sich um zwölf Prozent – bei gleichbleibenden Kosten für die öffentliche Hand. Die Qualität der Kinderbetreuung ist gestiegen, weil es die Erziehungsberechtigten sind, die auswählen, welcher Institution sie ihr Kind anvertrauen, und nicht mehr der Staat. Die Kitas ihrerseits sind nicht mehr auf den Goodwill des Staats angewiesen. Sie befinden sich im freien Wettbewerb, können ihr Angebot selbst gestalten und richten sich auf den Markt aus. Betreuungsangebote sind dort entstanden, wo sie wirklich benötigt werden.

Mit einem Ja zur FEB-Initiative gewinnen alle: die Erziehungsberechtigten dank der neuen Wahlfreiheit. Die Kinder, weil die Qualität der Betreuungsstätten steigt. Die Betreuungsstellen, die ihr Angebot neu am Markt ausrichten können und die nicht einem staatlichen Diktat unterliegen. Entlastet wird zudem die öffentliche Hand, da die Kosten insgesamt sinken. Und schliesslich profitiert auch die Wirtschaft, weil bedarfsgerechte Kitas wesentlich dazu beitragen, das Problem des Fachkräftemangels zu entschärfen. Christoph Buser ist FDP-Landrat, Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Randnotiz

Ohne Narkose

Von Eugen Sorg

Wenig bezeichnet den Unterschied zwischen barbarischen und modernen, aufgeklärten Zivilisationen deutlicher als die Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung (FGM). In Dutzenden Ländern Afrikas, der arabischen Welt und Asiens werden jungen Mädchen Klotitoris, innere und äussere Schamlippen weg- oder aufgeschnitten und zugenäht. Durchgeführt werden die Eingriffe in den meisten Fällen durch traditionelle Hebammen oder ältere Frauen. Operiert wird mit Messer, Glasscherbe, Rasierklinge, Schere, Konservendeckel. Die Wunden werden mit Bindfäden, Schafdarim, Pferdehaaren, Bast verschlossen. In der Regel ohne Narkose. Gefährliche Blutungen, Infektionen, lebenslange Schmerzen beim Geschlechtsverkehr, Tod sind die häufigen Folgen. Geschätzte 200 Millionen genitalverstümmelte Mädchen und Frauen leben heute auf unserer Erde, und jeden Tag kommen 8000 weitere dazu. Der Grossteil der Betroffenen kommt aus muslimischen Kulturen, aber auch die christlichen Gemeinschaften in den Bergen Eritreas oder Äthiopiens kennen dieses grausame Ritual. Der Brauch der Beschneidung ist älter als die beiden Religionen, doch nur der Islam hat ihn zum schariatistischen Gesetz kanonisiert. Im Standardwerk der islamischen Rechtslehre, «Umdat al-Salik», heisst es zum Beispiel deutlich: «Zirkumzision ist Pflicht (...) und Zirkumzision heisst für die Frau, dass man die Klotitoris (bazz) herausschneidet.» (Umdat al-Salik e4.3)

Weder UNO-Resolutionen noch westliche Mahnungen, sondern erst die Abkehr der religiösen Eliten und Wortführer von ihren sklerotischen, wortfestschichtischen, misogynen Glaubensauffassungen wird dem archaischen Brauch ein Ende bereiten. Davon ist in der islamischen Welt aber weniger denn je zu sehen. Vor Kurzem berichtete die Times of India von Svedna Mufaddal Saifuddin, einem der ehydridigsten islamischen Geistlichen Indiens, der dazu aufgerufen hatte, die Gesetze des Landes zu missachten und die Frauen, «diskrete», weiterhin beschneiden zu lassen. «Das muss getan werden.» Solange harmlose Prophetenkarikaturen in fernen Ländern Abertausende wutbetubende Koranjünger auf die Strassen treiben, das Leiden der eigenen misshandelten Töchter und Frauen diese hingegen kaltlässt, solange ist man noch weit entfernt von der zivilisierten Moderne.

Hick-up

Tiefer Blick in die weltweit beliebteste Pfahlwurzel

Von Martin Hicklin

Es mag schon ein paar Tausend Jahre her sein, dass jemand in Zentralasien oder dem Mittleren Osten damit begann, den hübschen Umbellazeer aus Afghanistan oder Iran anzupflanzen und weiter zu züchten. Nicht wegen seiner wunderschönen Blüten mit ihren doppelten Dolden, sondern wegen der Gewohnheit der Pflanze, alles auf eine Wurzel zu setzen und dort die Vorräte ihres kurzen Lebens zu speichern. Geholfen haben mag, dass die einst weisse Rübe tief im Dunkel der Erde etwas errötete oder sich in Purpur und leuchtendes Orange hüllte. Die Rede ist von Daucus carota carota, bei uns einfach das Rübli genannt. In der Standardsprache nennt man es nach dem lateinischen carota Karotte, sonst auch Gelbe Rübe oder Möhre.

Zu den Umbellaceae zählt sie, den Sonnenschirmartigen (nach lateinisch umbella = der Sonnenschirm, eigentlich «das Schättchen», von umbra = Schatten; heute im Italienischen und Englischen umbrella = Schirm – mit dem in umbella verlorenen r). Zu den beschirmten Verwandten zählen übrigens viele andere Unverzichtbare der Küche, wie etwa Fenchel, Sellerie, Petersilie, Koriander, Kümmel und Anis. Hat man die Familie der Pflanzen auch nach ihrem Blütenschirm benannt, dem Landeplatz für Käfer, Sand-

bielen, Fliegen und andere Geflügelte, lieben wir Flügellose eher die Wurzel der Karotte. Man isst sie, dem Boden entrisen, gedünstet, in Scheibchen und Sträbchen geschnitten. Die Kleinen bekleckern damit früh ihren Esslätz, die Grossen machen aus ihr Suppen und Säfte. Und sie schmeckt nicht nur, sie ist auch gesund: «Wer viel Rübli isst, sieht nachts so gut wie ein Velo», hatte mein Sohn gesagt, als er noch ein Dreiklässler war, und fasste poetisch zusammen, was als Besonderheit der orangen Rübli gilt: Sie enthalten den Vorläuferstoff Betacarotin des auch für Bildung und Betrieb der Sehwerkzeuge wichtigen Vitamin A in schönen Mengen. Karotine hatte man die gelb- und orangefarbigen Stoffe genannt, das Rübli steckt noch im Namen.

Grösster und weitab führender Produzent von Karotten ist China mit 17 Millionen Tonnen (2014). Dort nenne man die feine Wurzel auch lobend den kleinen Ginseng. In China hat man nun auch einen tiefen Blick ins Innere des Rübliis gewagt. In den weltweit mächtigsten Buchstabilern des Peking-Genomik-Instituts in Shenzhen wurde das gesamte genetische Erbe unter die Lupe genommen und Hunderte von Milliarden Buchstaben entziffert, wie das Team gestern in Nature Genetics berichtete. Partner waren Karotten- und Knoblauch-Spezialist Philipp

Simon vom Gartenbau-Departement der Universität von Wisconsin sowie andere Institute in den USA, in Spanien, Italien, Argentinien und Polen. Die «Karotten-Industrie» half bei der Finanzierung des Projekts.

Das Genom der Daucus carota beträgt ein Vielfaches jenes des Menschen. Das kommt, wie in manchen Pflanzen üblich, durch Verdopplungen der Genome im Laufe der Zeit zusammen. Das Forschungsteam konnte mehrere solche Ereignisse identifizieren. Gezählt wurden jetzt insgesamt 32 113 Gene, die Baupläne und Instruktionen enthalten, davon 10 530, die man bisher nur beim Rübli gefunden hat. Was die Abstammung betrifft, trennten sich die Wege des Rübliis von jenen der Traube vor 113 Millionen Jahren, von der Kiwi vor 101 Millionen Jahren und von Kartoffel und Tomate vor 90 Millionen Jahren. Identifiziert wurden 600 Gene, die der Pflanze in der Verteidigung gegen Schädlinge helfen. Der wohl wichtigste Fund ist aber wohl ein Gen, das wahrscheinlich den Gehalt an dem wertvollen Betacarotin mitsteuert, ohne dass man schon genau versteht, wie das geschieht. Ohnehin ist das Ganze erst mal ein grosser Datenberg, in dem nun weitere Perlen gesucht werden können. Daran denken wir mit allem Respekt, wenn wir das nächste Mal so eine orangefarbene Rübliischeibe auf die Gabel laden.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sömm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Aboal/A. Asselstein

Politik: Martin Furrer (mf), Leitung – Viviane Joyce Laussan (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Auzor, hu) – Hansjörg Müller (hm) – Alessandra Paone (ap) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff), Leitung – Berti Gasser (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Hirt (hd), stv. Leitung – Aaron Agolizska (aga) – Dennis Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hw) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Reeggass (mr)

Baselland: Daniel Wahl (wh), Leitung – Boris Gyag (gy) – Joel Hoffmann (jh) – Alexander Müller (am) – Dina Sambar (ds)

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sömm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Aboal/A. Asselstein

Politik: Martin Furrer (mf), Leitung – Viviane Joyce Laussan (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Auzor, hu) – Hansjörg Müller (hm) – Alessandra Paone (ap) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff), Leitung – Berti Gasser (bg) – Christian Keller (ck)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Florian Rudon (fr), stv. Leitung (FR) – Sebastian Borgor (bo), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kopenhagen – Paul Flickinger (fl), Warschau – Will Germond (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fh), Washington – Pierre Heumann (he), Naher Osten – Felix Lee (fl), Berlin – Benedict Neff (bn), Berlin – Thomas Roser (ro), Beirut – Stefan Schol (sch), Moskau – Reiner Wandler (wa), Madrid

Wendungen und Profile: Graziella Tecl (gte) – Felix Erbacher (FE) – Alan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hämmel (-minu) – Martin Hicklin (hck) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Mätz – Manfred Messner – Linus Raichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Seim – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Werli

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Alan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hämmel (-minu) – Martin Hicklin (hck) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Mätz – Manfred Messner – Linus Raichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Seim – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Werli

Spezialseiten, Bildung, Gesundheit heute: Denise Dolinger (dd) – Eileen S. Trinken: Roland Harberger (rh) – Mobil: Benno Brunner (bb) – Reisen: Sarah Ginzmann (sg)

Bellagen-Projekte: Roland Harberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cb) – Peter de Marchi (pm) – Christian Horisberger (ho) – Lukas Lampart (lm) – Eva Sträubacher (es) – Stephan Rauter (rs) – Stefan Schol (sch) – Stefan Strittmatter (st) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Anguili (Art Director), Bettina Leo Toffi (stv. Leitung) – Jean-Claude Belder – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Piska – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosemarie Ujak (Teamleitung) – Katarina Diller (Maatzung) – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Arny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel; Telefon 061 639 11 11; Fax 061 631 15 82; redaktion@baz.ch / vorname.nachname@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal; Redaktion Tel. 061 927 13 33; Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Laufen/Schwarzwald: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel; Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel; Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7:30–12 Uhr und 13–17 Uhr; Samstag von 7:30–11 Uhr; Sonntag von 8–11 Uhr; Tel. 061 639 13 13; Fax 061 639 12 82; abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leitender Leserkontakt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbekontakt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel; Tel. 061 639 10 50; Fax 061 639 10 20; inserate@baz.ch, www.bzzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr; Tel. 061 639 12 18; Fax 061 639 12 19; schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, sw oder farbige Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MWST)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Daffelrat

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Beteiligungsnehmer: Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG